**Zeitschrift:** (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse
**Band:** 19 (1942)
**Heft:** 5

## Vereinsnachrichten

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

6. Dienstag, 1. September :
   Zermatt und Umgebung (Gornergrat usw.).
7. Mittwoch, 2. September :
   7.05 Uhr Fahrt nach Kalpetran. Wanderung über Embd—Törbel—Raron—Ausserberg.
   Rückfahrt ab Ausserberg 18.21 Uhr, Basel an 22.48 Uhr.

Die Kosten belaufen sich auf ungefähr Fr. 60.—. (Bahnfahrt ca. Fr. 25.—, Verpflegung ca. Fr. 35.—.) Es ist ein Beitrag aus der Exkursionskasse vorgesehen.

Anmeldungen nimmt bis zum 24. August entgegen : Der Exkursionsleiter : **Prof. Dr. Vosseler,** Basel, Bruderholzallee 190.

---

## Geographische Gesellschaften.

### Trinidad, eine Insel zwischen Kontinenten.

Wenige Kilometer von Venezuela entfernt, in Sichtweite des bewaldeten Küstengebirges, liegt die Insel Trinidad, im Nordosten des Orinocodeltas. In ihrem geologischen Bau, so führte Herr Pd. Dr. Rutsch vor der «Geographischen Gesellschaft in Bern aus, in ihrer tropischen Pflanzenwelt und in ihrer Tierwelt bildet diese britische Kronkolonie eine Fortsetzung des südamerikanischen Kontinentes — und doch ist sie ganz anders. Sie ist anders in ihrer jüngern geologischen Geschichte, in der Zusammensetzung der Bevölkerung, in ihrer wirtschaftlichen und politischen Bedeutung. 1498 war die viereckige Insel von Columbus entdeckt worden; sie blieb in spanischen Besitz bis 1797; ihre heutige interkontinentale Bedeutung erhielt sie durch die mustergültige Kolonisation der Engländer. Die Nordbegrenzung bildet die mit tropischem Regenwald bedeckte und bis 1000 Meter hohe «Northern Range»; die ebenfalls west-östlich verlaufenden und stark bebauten «Central» und die «Southern Range» erreichen Höhen bis 350 Meter. Den Westen bedecken vor allem Kakaopflanzungen, Zuckerrohrfelder und Savannen. Hier liegen auch die Häfen von Trinidad, so Port of Spain mit zirka 70 000 Einwohnern, die Hauptstadt der Insel, aber mit nur seichtem Hafen. Die Hälfte der bebauten Fläche — Trinidad misst 4540 Quadratkilometer — nehmen Kakaoplantagen ein, ferner werden Tabak, Reis, Bananen, Limonen und Kokospalmen angepflanzt. Das Klima ist sehr einförmig und erschlaffend, mit Temperaturschwankungen im Jahr zwischen 24 und 26 Grad Celsius und einer Regenzeit im August und November, einer Trockenzeit im Februar, März und April. Die Luftfeuchtigkeit erreicht 75—80 Prozent.

Bis 1900 lieferte Trinidad vorwiegend Agrarprodukte. Seither machen die Bodenschätze einen grossen Anteil am Export aus. Was die Insel vom Kontinent unterscheidet, ist die glänzende Kultivierung, sind Asphaltstrassen, eine vortreffliche Wasserversorgung und eine absolute Ordnung. Schon in der Spanienzeit waren die Indianer, die Kariben und Arawaken, infolge von Krankheiten und Sklavenhandel fast ausgerottet worden. Mit Aufhebung des Sklavenhandels, seit 1834, siedelten sich freie Neger aus den Südstaaten, Westindien

und auch aus Sierra Leone an. Mit dem Zuckerrohranbau brachten die Engländer Inder aus Bengalen und Madras. Chinesen sind als Gärtner und Händler zu treffen. Zu den Farbigen gesellen sich die Kreolen, ferner Spanier, Holländer, Franzosen, Amerikaner und Engländer. Bezeichnend ist das Fehlen jeder eingesessenen Kultur; um so wohltuender wirkt, bei all der Rassenmischung und Vielsprachtigkeit, die britische Ordnung und Verwaltung.

Seit langem bekannt sind Schlammvulkane, ist der Asphaltsee im Südwesten der Insel, an dessen Abbau 1200 Arbeiter, meist Neger, beschäftigt sind. Der Asphalt wird auf 150 Grad erhitzt, in Fässer gefüllt und verschifft, 250 000 Tonnen im Jahr. Noch reicht der Vorrat für 400 Jahre hin. Weit bedeutender aber ist die Gewinnung von Erdöl mittels Bohrungen, die heute einen Ertrag bis zu 3,1 Millionen Tonnen im Jahr liefern. Das Oel wird auf der Insel selbst raffiniert und in der Hauptsache ebenfalls verschifft. Bei der Erforschung der Insel und ihrer Lagerstätten haben Schweizer Geologen massgebend mitgewirkt. Interessant ist eine jüngste Entdeckung, wonach die Gesteine der «Northern Range» nicht älter sind als die Juraformation. In der obern Kreidezeit und der ältesten Eozänzeit unterscheiden sich die Versteinerungen der Flachmeerablagerungen nicht von denjenigen an der Westküste Afrikas. Die beiden Kontinente müssen damals durch Landbrücken noch in engerer Verbindung gestanden oder, wahrscheinlicher, in grosser Nähe zueinander gelegen haben. Von der obern Eozänzeit an, durch das Oligozän und das Neogen, sind marine Ablagerungen bekannt, die einen grossen Anteil am Aufbau der Insel besitzen, und die reich an Versteinerungen sind. Die eingeschlossenen Faunen sind wesentlich verschieden von denen der Alten Welt. Mit der Faltung in der Eozänzeit entstand ein Gebirgsboden, auf dem reichlich Vulkane aufgesetzt sind und der uns heute vor allem in den kleinen Antillen erhalten ist. Er ist vollständig auf Amerika beschränkt. Für eine späte Oeffnung des Atlantischen Ozeans gegen Norden hin spricht auch die Art der Verteilung der Korallenriffe und Korallenablagerungen der Oligozän- und der Neogenzeit, deren Ausdehnung nach Norden in jüngeren geologischen Perioden durch das Eintreten polarer, kalter Strömungen eine Grenze gesetzt ist. W. St.

## Aus dem Val de Bagnes.

Wr. Im Rahmen der Wintervorträge der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft sprach am 18. Februar Dr. Karl Suter (Zürich) über «Jüngste alpwirtschaftliche Entwicklungen im Val de Bagnes (Wallis)» Das Thema war gleichermassen geeignet, als Einführung in eine wenig bekannte schweizerische Hochgebirgslandschaft wie als interessanter Beitrag zum Problem der gegenwärtig vielerorts geübten alpenbäuerlichen Selbsthilfe zu dienen, worauf denn auch der Vortragende den Hauptnachdruck legte. Nach einer Kulturlandschaft des mit rund 280 Quadratkilometer der grössten politischen Gemeinde der Schweiz entsprechenden Tales trat er auf dessen wirtschaftliche Hauptzüge ein, die durch den ausgesprochenen Alpnomadismus, Holzwirtschaft, Ackerbau und etwas Mineralausbeutung und Fremdenverkehr bestimmt werden. Wie anderwärts im schweizerischen Gebirgsland waren auch hierbei gewisse Unzulänglichkeiten zu konstatieren, die sich im Zuge der Neuzeit heraus-

gebildet hatten. Insbesondere galt dies von der Alpung, die nach Betrieb und Produktion die Talbewohner immer weniger befriedigte, wobei die Alp de Sery in 2200 bis 2600 Meter Höhe, die höchstgelegene der Gemeinde, sich als besonderes Sorgenkind erwies. Ihre Genossenschaft setzte darum alles daran, in ihrer Bewirtschaftung durchgreifende Wandlung zu bringen. Das geeigneste Mittel hierfür erblickte sie in einer bemerkenswerten Alpvergrösserung, wozu sie im Jahre 1928 die höher gelegenen und privat genutzten Maiensässgebiete aufkaufte. Anfänglich gelang dies nur unter grossen Schwierigkeiten, da der Plan auf harten Widerstand der Talleute stiess, die sich nur schwer entschliessen konnten, ihre Maiensässe, die einen wesentlichen Bestandteil der sommerlichen Viehweide und Heuproduktion bildeten, kurzerhand aufzugeben. Nachdem jedoch die erste Alpvergrösserung bald zahlreiche Vorteile gezeitigt hatte, fand diese Art der Sanierung so viele Anhänger, dass in der Folge noch sechs weitere Alpengenossenschaften dem Beispiel derer von Sery sich anschlossen.

Unter den positiven Resultaten, welche die Erweiterung der Alpreale mit sich brachten, hob Suter als eines der bedeutendsten die Verlängerung der Sömmerungszeit hervor, die die beachtliche Zahl von ungefähr dreissig Tagen betrug. Mit ihr verband sich eine wesentliche Erhöhung der Erzeugung von Milch- und Milchprodukten. Zwar war schon vor der Alpvergrösserung im Maiensäss von jeder Familie aus der Milch ihrer zwei oder drei Kühe während des dortigen Aufenthalts im Frühjahr und Herbst täglich etwas Käse hergestellt worden. Das Ergebnis hatte sich jedoch im allgemeinen so bescheiden erwiesen, dass sich der Zeitaufwand oft kaum verlohnte, zumal die im privaten Kleinbetrieb fabrizierten Käse nur mittlere Qualität besassen und deshalb dem Verkauf nicht zugeführt werden konnten. Ausserdem hatte diese Arbeit umfangreiche Holzmengen verschlungen. Die den Alpweiden neu zugeteilten, klimatisch und verkehrstechnisch günstigeren Gelände wurden nunmehr zu Zentren und Ausgangspunkten einer fundamental veränderten Gliederung der Alp sowohl in räumlicher als zeitlicher Hinsicht. Sie gestatteten, die abgelegenern und schlechtern Weidezonen den Kälber-, Rinder- und Kleinviehherden zu überlassen. Zudem liess sich jetzt durch die Alpvergrösserung eine ansehnliche Zahl der früher in den mayens (Maiensässen) notwendigen Leute für andere Arbeiten frei machen. Dass mit der Alpvergrösserung Meliorationen in Form von Bodenverbesserungen, Weganlagen, Brunnen, Hüttenbauten Hand in Hand gingen, die zum Teil durch die Genossenschaften selbst im Gemeinschaftswerk ausgeführt wurden, ist verständlich. Ebenso ist einzusehen, dass Nachteile in Kauf zu nehmen waren, denen nur zum Teil abgeholfen werden konnte. Einem der wichtigsten, der Einbusse an Heu für die Winterfütterung infolge des Verschwindens der obern Maiensässe der Alp Sery freilich gelang es durch kühnen Entschluss zu begegnen. Die Anzahl der Milchkühe wurde beträchtlich vermindert, was insofern tragbar erschien, da die Alp vor der Vergrösserung ü b e rstossen gewesen war. Die durch die grossen Kosten bedingte schwere finanzielle Last dagegen, die auf die Bauern fiel, wird nur die Zukunft erleichtern helfen. Im Grunde wird wohl die Vergrösserung des Alpreals im Val de Bagnes von dessen Bewohnern als elementarer Fortschritt empfunden, zu dessen glücklichen Ausgang man ihnen um so mehr das Beste wünschen darf, als sie eine tiefe Verbundenheit mit allem von den Ahnen erworbenen Kulturgut beseelt. Von

ihr ein ansprechendes Bild gegeben zu haben, darf Suter mit Recht beanspruchen.

## Urgeschichtliche Totenmonumente.

E. E. In der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft sprach kürzlich Prof. Dr. Hugo Obermaier (Fribourg) über urgeschichtliche Totenmonumente. Die Völker des späteren Neolithikums müssen einen Jenseitsglauben besessen haben von einer Unbedingkeit, wie wir sie in der Gegenwart wohl nur bei Natur- und Halbkulturvölkern z. B. des Südseebereiches finden, bei Menschen also, die wir gelegentlich in Stunden des Zweifels an unserer Hochkultur als die glücklichsten der Erde bezeichnen. Es ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen der neolithischen Kulturperiode, dass Menschen, die in einfachen Hütten, in meist etwas vertieften Wohngruben lebten, ihren Toten gigantische Wohnstätten errichteten. Sie scheuten mancherorts keinen noch so grossen Aufwand von Mühe und Kraft, diesen Totendenkmälern eine Dauerhaftigkeit und planmässige Grösse zu geben, die sie in den Rang einer echten Früharchitektur erheben. Das dritte Jahrtausend vor Christi Geburt hat unserer prähistorischen Forschung die erstaunlichste Hinterlassenschaft dieser Art überliefert. Es ist das Ende und der Höhepunkt der neusteinzeitlichen Entwicklungsperiode. Das Steingerät des Menschen wird bereichert durch das erste Nutzmetall, das Kupfer. Darum wird die Periode, die gleichzeitig die Trägerin des auffallenden Gräberkultes ist, als Steinkupferzeit oder Aeneolithikum bezeichnet.

Die verbreiteste Form der erwähnten Megalithmonumente (Grosssteinbauten) ist der Dolmen (bretonisch: Tafelstein oder Steintisch). In seiner einfachsten Gestalt besteht er aus mehreren senkrechten Tragsteinen, auf denen abschliessend ein grosser Deckstein ruht. Um dieses Steingerüst wurde ursprünglich ein schützender Erdhügel gelegt, in dessen Innerem sich nun eine künstliche Höhle befand. Diese Grabkammern bargen stets mehrer Leichname. Die Grabbeigaben bestehen in Steingeräten, Waffen, Gefässen und Speiseüberresten, bei Frauen aus Getreidemahlsteinen und Schminkstoffen. Dieses einfache architektonische Anfangsgebilde hat sich schliesslich zu grösseren Anlagen entwickelt, die freilich seltener sind. So bestehen die «Ganggräber» aus einer grösseren Grabkammer mit langem, ebenfalls eingedecktem Zugang. Sie sind entweder völlig unterirdisch angelegt oder in einen künstlichen Hügel eingebaut. Eine weitere Abart sind die «Kuppelgräber» mit sog. falschem Gewölbe aus flachen Steinplatten, die von Schicht zu Schicht konzentrisch vorgeschoben eine Bienenkorbform ergeben. Den Abschluss bildet ein schwerer Deckstein. Das Entstehungsgebiet der Dolmenkultur ist Portugal. Von dort folgt eine Ausbreitungszone der atlantischen Küste bis Skandinavien, eine zweite greift durch das Mittelmeer bis Syrien. Der Pyrenäenhalbinsel kommt zentrale Bedeutung zu. Dort auch sind manchen Dolmen erstaunliche Dimensionen gegeben worden.

Eine Begleiterscheinung der westeuropäischen Dolmen sind die Menhire (bretonisch: langen Steine). Felsenzähne von zwei bis acht Metern Höhe sind aufrecht in den Boden gepflanzt. Obwohl nicht direkt Gräber bezeichnend, müssen sie dennoch mit dem Totenkult im Zusammenhang stehen. Sie tragen häufig schematisierte Skulpturen menschlicher Gestalten und scheinen ehemals vielfach desgleichen be-

malt gewesen zu sein. Wahrscheinlich sind sie aus den geschnitzten, hölzernen Ahnenpfählen hervorgegangen und müssten dann als «Ahnenbilder» oder, in Parallele mit rezenten Primitiven, als Ruhesitze von Ahnengeistern aufgefasst werden.

Obermaiers reiche, 25 Jahre umspannende Forscherarbeit in Spanien gestattete ihm, aus einer grossen empirischen Fülle die Zusammenhänge zu gestalten und von vergangenen scheintoten Jahrtausenden ein geistiges Leben zu vermitteln, das aus Gräberhallen uns in einer Grösse entgegenweht, die schweigen macht.

---

## Buchbesprechungen

H. Wälti, Die Schweiz in Lebensbildern, Band VI Waadt, Genf. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau.

Dieser stattliche Band von 326 Seiten reiht sich würdig seinen Vorgängern an und dürfte wie diese dem Lehrer der Volksschule für den Unterricht in der Vaterlandskunde sehr willkommen sein. Er bringt eine grosse Anzahl lebendiger und zeitgemässer Lesestücke über Landschaft, Geschichte, Siedlungen, Bewohner, Wirtschaft und Kulturschöpfungen. Neben kurzen Berichten geschichtlicher Art über Schlösser und andere historisch bedeutende Orte und über hervorragende westschweizerische Persönlichkeiten finden sich stimmungsvolle Landschaftsschilderungen und treffliche Darstellungen aus dem Wirtschaftsleben der Westschweiz, so über die Arbeiten in den Weinbergen, in der «Kornkammer der Westschweiz», in den Tabakplantagen des Broyetales, sowie über die Entwicklung der verschiedenartigen Industrien des Landes. Geographisch besonders lehrreich sind die Kapitel: Ste-Croix und seine Industrien, Der Jorat, die Lavaux, Das Rhonequertal, wo namentlich die Salzwerke in Bex ausführlich besprochen werden, sodann «Genf, die Gottesstadt», die Stadt des Völkerbundes, die Stadt der Uhren etc. Eine grössere Anzahl der über 60 aufgeführten Lesestücke wurde von dem belesenen Herausgeber verfasst; andere stammen von namhaften westschweizerischen Schriftstellern und Gelehrten und sind hier in deutscher Sprache wiedergegeben worden. In den abwechslungreichen Text sind mehrere prächtige Bilder eingestreut, die mit Ansichten von Schlössern, Kathedralen, Stadtteilen, Denkmälern und Parkanlagen den kulturhistorischen Charakter des inhaltsreichen Bandes noch unterstreichen. F. N.

Lebensraumfragen Europäischer Völker. Herausgegeben von Prof. Dr. K. H. Dietzel, Prof. Dr. O. Scmieder, Prof. Dr. H. Schmitthenner. Band I: Europa, 735 Seiten. Band II: Europas Koloniale Ergänzungsräume, 571 Seiten, 1941. Verlag Quelle & Meyer, Leipzig.

Mit diesen beiden Bänden beginnt ein Sammelwerk, das den Geographen und speziell den Wirtschaftsgeographen wichtige Dienste leisten kann. Der erste Band enthält zunächst Aufsätze von mehr allgemeinem Inhalt. Nach einer Einleitung von Prof. Dr. Paul Ritterbusch bespricht Albrecht Penck die Tragfähigkeit der Erde, ein Problem, zu dem sich Penck schon früher geäussert hat. Die Trockengrenze wird hier eingehend besprochen und die mögliche Tragfähigkeit der Erde auf 8 Milliarden Menschen angenommen. Heinrich Schmitthenner behan-